

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Administration und Inseraten-Annahme: Drog U. G., Zürich, Bühlstrasse 9, Telefon Senua 65.49, Postfach-Skonto VIII 3001
Druck und Expedition: Biedl- und Buchdruckerei A. Peter, Pfälzstrasse 12, Zürich, Telefon 66.

Insertionspreis: Die einpaltige Nonparalelle oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffrefreggebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenfrist Montag Abend

An unsere werten Abonnenten, die pro Semester bezahlen.

Wir möchten Sie höflich um **Einzahlung des Abonnementsbetrages von Fr. 5.50** für das 2. Semester 1930 bitten. Benützen Sie hierfür beiliegendes Postcheckformular. Die Einzahlung ist für Sie kostenlos. Sie sparen sich dabei die Einzugskosten.

Einzahlung bis spätestens **14. Juni** erbeten, ab **15. Juni** erfolgt Einzug durch die Post **Drog U. G., Zürich.**

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 4. Juni.

Ein Gemittertum legte wenig gütlich durch die Bundesversammlung, die eidgenössischen Ratspersonen zur langen Sommerarbeit einziehen. Dieser um jener war sehr gestraft haben, aber die Bedeutung für die Beratung der Vorlage liegt, die schon auf der Tagesordnung der ersten Nationalratsversammlung stand. An beiden Ratsfällen ergingen sich die Vorarbeiten in ihren Eröffnungsreden in politischen Betrachtungen. Nationalratspräsident Graber wies auf die schlimme Lage hin, in die unsere bedeutendsten Exportindustrien durch die notenverfallenen Schutzschlüssel geraten. Ständeratspräsident M. H. M. erwiderte der eidg. Abstimmung vom 6. April Worte warmer Genugtuung. Die Ausführungsarbeit hat sich weitaus gelohnt. Unsere Referendumsdemokratie hat auf einen Ehrenrang zurück, möge sie sich auch in den kommenden Gesetzesvorlagen, beim Ausschussgesetz über die Alkoholzölle und beim Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung bewähren! Dank gebührt allen denen, die sich für die Alkoholvorlage eingesetzt haben.

Bevor der Nationalrat zur Beratung der Flugzeugvorlage schritt, erfolgte eine Diskussion über die Differenzen in Bezug auf das berufliche Bildungsrecht, er stimmte vollständig den Schlussfolgerungen des Ständerates zu. Man kann die Schlussabstimmung über dieses für unsere Jugend so bedeutende Gesetzwerk in den nächsten Tagen erfolgen. Auch der Bundesbeschluss betreffend die Genehmigung des internationalen Abkommens zur Vollziehung des ausländischer Schiedssprüche wurde in Übereinstimmung mit der Ständekammer gutgeheissen.

Und nun die umstrittene Flugzeugvorlage! War wüthte es schon lange, daß die eidg. Räte einmal einen Referendum für den Ausbau und die Modernisierung der eidgen. Militärflugplätze zu bewilligen haben würden. Bei mehr als einer Gelegenheit wurde in den Ratskammern der unbefriedigende Stand unseres Flugwesens kritisiert und sogar für Abfertigung der Verantwortlichen gemacht. Die Opposition gegen die Flugzeugvorlage, in der ein Drittel von 20 Millionen verlangt wird, hat sich sehr verhalten. Auf den Vorarbeiten des Referendums, denn auch in diesen ersten Selbsterkenntnisverpflichtende Profektbedingungen antimilitaristischer Kreise. Noch im Laufe der Beratung ließen Unterzeichner der Petition gegen die Flugzeuge ein, heute, am Mittwoch, wurden 28,000 Unterschriften gemeldet. Als beteiligte Frauenorganisationen wurden genannt die Sozialdemokratische Frauenorganisation, die Sozialistische Frauenorganisation, die Sozialistische Frauenkommission und die Frauenliga für Friede und Freiheit.

In der Montagsitzung referierten die Herren Pfister (Sp., G. Gallen) und de M. Urali (lib., Waadt) im Namen der Kommissionen über die Einreden und Annahme der Vorlage empfahl. Am Dienstag stellten jedoch die Herren Schmid (soz., Aargau) und Nicole (soz., Gen.) den sozialdemokratischen Minderheitsantrag auf Nichterkenntnis. Man begann die freie Aussprache, die bis zur heutigen Mittagsstunde dauerte. Neben der sozialistischen Auffassung, die eine Berechtigung des Militärwesens verneint und sich in ihren praktischen Erwägungen auf die Annahme stützt, daß die Schweiz in einem Verteidigungszustand nie und nimmer gegen die überlegene Kriegsmacht des Auslandes aufkommen könne, machte sich auch eine Richtung geltend, die mit der Bewilligung des Flugzeugbetrages zuwarten wollte, bis die eingelegte Militär-Parlamentaristik mit ihren Vorschlägen herangezogen sei, um dann eventuell eine Neuorganisation in gemeinsamer Durchführung. Zum erstenmal trat der neue Chef des Militärdepartements, Bundesrat Minger, zur Verteidigung einer wichtigen militärischen Forderung auf den Plan. Er lehnte energisch ab, daß man die schweiz. Armee als ein Kriegsinstrument bezeichne; sie ist im Gegenteil ein Werkzeug des Friedens, dazu berufen, den Krieg abzumehren. Unter anderem bemerkte Bundesrat Minger: Es läßt sich schwer verstehen, daß sich Frauenorganisationen gegen die Militärflugzeuge wenden; denn gerade diese dienen dazu, Gefahren für Frauen und Kinder auszuschließen und rechtzeitig abzuwehren. Mit 117 gegen 39 Stimmen beschloß der Nationalrat die Einreden. Ein bei der Detailberatung geltendes sozialistischer Antrag, es sei die Referendumsaufstellung in den Beschlüssen aufzunehmen, wurde mit Namensaufruf mit 122 gegen 53 Stimmen abgelehnt. Für das Referendum stimmten geschlossenen Sozialdemokraten und Kommunisten und Johann aus gründerlicher Referendumsentscheidung einige Freisinnige und Sozialisten. In der Schlussabstimmung gelang es dem Bundesbeschluss mit 117 gegen 47 Stimmen zur Annahme. Gemittertümlich war die Beratung keineswegs verlaufen; es folgte die hinreichende Lebensfähigkeit großer Debatten.

Ohne jegliche Opposition genehmigte der Rat jedoch noch eine Vorlage, die der eidg. Technischen Kommission von 64 Millionen für die Erweiterung ihres Maschinenparkes auf einen Wert von 100 Millionen betrug. Der Ständerat führte in diesen ersten Sessions-tagen ein idyllisches Dasein. Er erklärte sich ohne weiteres einverstanden mit dem Umbau des Postgebäudes Basel zur Errichtung einer zweiten Telegraphenstation. Basel darf sich freuen. Allen Anwesenden wird ein sehr angenehmer Aufenthalt für den internationalen Jugendlagerkongress, der in der nächsten Zeit in Basel abgehalten wird, wohlwollend entgegenkommen.

Die anschließende Beratung der eidg. Staatsrechnung pro 1929, sowie des Geschäftsberichts und der Rechnungen der Bundesverwaltung für 1929 hat ein Bild in den Finanzstellen der Bundesbetriebe, beim Rechnungsabgrenzen einen erfreulichen Gesichtspunkt, der Aufstieg des Wirtschaftens in den letzten paar Jahren spiegelt sich in den höheren Zollerträgen und den ansehnlichen Transporterträgen der Bundesbahnen wieder. Mein persönliches Freude wird auch den Vertretern des Staatsbudgets von der eidg. Kommission zu hören sein, daß sich die Wirtschaftskrisis des Auslandes bald einmal spürbar zu Ungunsten der Schweiz auswirken werden. Die Referenten und Bundespräsident M. U. H. gaben darum nicht, zur weissen Sparpolitik zu mahnen, eine Mahnung, die ihre Berechtigung hat, nicht stets befolgt werden kann, denn die Anforderungen an den Staat gehen nicht immer im gleichen Schritt und Tritts mit seinen Einnahmen.

Aus den Kantonen.

Ein gewiß einzigartiges Ereignis im parlamentarischen Leben der Kantone ist es, daß die konstituierende Versammlung des neugewählten Berner Kantons

Großen Rates am 2. Juni von einem 88-jährigen Alterspräsidenten eröffnet wurde, von Alt-Armeeinspizitor Samuel Schütz. Im Verlauf von 16 Jahren hat dieser körperlich und geistig erkauntes glühende Vertreter der sozialdemokratischen Partei viermal das Ehrenamt des Alterspräsidenten im Großen Rat ausgeübt. Der Regierungsrat erbot ihm zur Tagung am 2. Juni einen Glückwunsch, begleitet von einem Blumenstrauß in den eigenhändigen Farben. In seiner Eröffnungsrede sprach er Schütz den Wunsch aus, es möge der Kanton Bern im Zeichen des Fortschritts marschieren, und mit der Einführung des Frauenstimmrechts bald einmal bahnbrechend vorangehen. J. M.

Pfingsten und die Frauen.

Wer von den Leserinnen des Frauenblattes schon einmal die 5. Moll Messe von Johann Sebastian Bach gehört hat, weiß, in welcher gewaltigen Sprache der Töne er vom heiligen Geist redet, denn das kirchliche Pfingstfest gilt. Wie wagt das auf und ab, wenn in dem Chor „Cum sancto spiritu“ die Sopran- und Altstimmen mit den Tenören und den Bässen sich vereinigen. Da verjagt man die Not der eigenen Zeit, sowie Bach sich durch die Härten der feinsten im Glauben nicht hat erschüttern lassen, sondern in jerm Choristid das Meer himmlischer Wesen machtvoll beständig läßt: Gott wirkt im heiligen Geist, jetzt und alle Zeit, in uns und überall. Als Antwort von der Erde her kommt dann im „Credo“ der betenden Gemeinde: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben.“ — „Ich glaube“!

Es gibt für langgestundene Frauen kaum einen erhabeneren Hymnus, in dem sie das Walten des heiligen Geistes vor der hörenden Gemeinde mit preisen können als diese gemischten Chöre Bachs.

Diese übermenschlichen Kompositionen, in denen der Schöpfer selbst durch seinen Diener zum Sterblichen spricht, weisen zurück auf jene denkwürdige Stunde von Jerusalem, der wir verdanken, daß es ein Pfingsten gibt. Auch dort haben die Frauen nicht gefehlt, und sie haben von da an, begabt mit jenem Gottesgeist, bei der Ausbreitung des Christentums eine Rolle gespielt, die immer noch unterschätzt wird. Die Martyrerketten beweisen es.

Es lohnt sich, gerade heute, wo so viele im Menschlichen stehen bleiben, und nun in Forttragen und Büchern, in Volksversammlungen und Wartgesprächen von der Not der Zeit reden, von der Wirtschaftskrisis, der Not um die innere Arbeitsfreude, der Sexualnot, der Ehe- und der Wohnungsnot, der Altennot, jener heidenhaften Frauen zu gedenken, die rein schon durch ihren Glauben, ihr inneres Leben, ihre ganze Art zu sein, in den Völkern der sterbenden Antike Zeugnis ablegten für die Macht des göttlichen Pfingstgeistes.

Mit ist noch in lebhafter Erinnerung, welche Bewegung es unter einem kleinen Schaar von Romfahrenden gab, als wir in den Katakomben des Kallistus auf einmal vor das Grab der heiligen Cäcilia traten. Ein italienischer Künstler hat in Stein den Leib der heroischen Gestalt des Altertums nachgebildet, wie sie nach ihrem sterblichen Erdenreit gleich einer Schlafenden ausruht auf dem Boden. Was hat diese Frau nicht an Not gelitten. Und doch ist der heilige Geist, der in ihr und durch sie tätig war, auch damit fertig geworden. Sie predigte ihrer Zeit durch ihr Leben und ihr Sterben, daß Pfingsten eine Tatsache ist, eine Tatsache, die nicht stirbt, sondern sich immer aufs neue offenbart.

So kommt auch der christlichen Frauenwelt von heute die große Aufgabe zu, für ihren Gott Zeugnis abzulegen, oder besser gesagt, ihn durch das Medium der eigenen Lebensführung hindurch sich bezeugen zu lassen. Wie dürftig die Welt nach Kraft und innem Leben; je fatter ein gewisses Philistertum, je leichter die Geisteskultur der Gegenwart wirkt, desto mehr. Was der Katholik in seiner Zeitmesse zu Pfingsten, der Protestant im Predigtgottesdienst oder daheim in stiller kongentrierter Betrachtung sucht, ist der gleiche Gott, den die Männer und Frauen von Jerusalem erfahren haben.

Aber wie nun schon die leibliche Geburt eines Menschen gleichzeitig ein Geschenk Gottes und eine Offenbarung menschlicher Hilfslosigkeit darstellt, so ist auch die Wiedergeburt von innen heraus, das Durchbrechen durch den Panzer der Sinnwelt, das Erfassen und Erleben Gottes, das zugleich ein Sich Selbst Finden im tiefsten Sinne des Wortes bedeutet, gleichzeitig Wunder und Stunde der Not. Und weil der Mensch der Neugeburt sich überhaupt im Vergleich zu einem kindlich gläubigen Johann Sebastian Bach diesen an sich schon nicht leichtem Weg zu Gott, den „schmalen“ Weg, noch kompliziert hat, so ist auch das Erfassen des Pfingstwunders für viele Männer und Frauen etwas, das sie nicht ohne weiteres fertig bringen.

Es handelt sich da um eine Geburtshilfe, die sehr viel Seelhilfe verlangt. So wie die biblische Geschichte meldet, daß die feurigen Zungen als sichtbare Zeichen des Pfingstwunders von Gott gewirkt waren, nicht von den Menschen, so ist auch heute Gott im Spiel, wenn einem Menschen „ein Licht aufgeht“ in Bezug auf das Walten des heiligen Geistes. Aber dieser Gott will durch Menschen wirken, wenn er Einem sich nähert.

Wie viel natürliche Gaben sind da doch gerade der Frau geschenkt, um durch Seelhilfe Gott den Weg bereiten zu helfen, daß er in einem Menschen Pfingsten feiern kann. Es ist kein Zufall, gerade da, wo der Kirchenbesuch leidet, gerade die Frauenkreise immer noch am besten besetzt ist. Man rede auch nicht

Aus dem Roman einer Berufstätigen.

„Zwischen Zwang und Dreifach“

von Martha Riggl.

(Mit Erlaubnis des Verlags Herder u. Co., Freiburg i. B.)

Waren meine bisherigen Erlebnisse auf Bühlberg recht eigentlich erlebender Natur gewesen, so daß sie mich unter andern Umständen geradezu zum Lachen gereizt hätten, so genügen nun doch die paar Schritte bis zum Schulhaus hinüber, um in mir die weibliche Stimmung wieder aufkommen zu lassen, die mich in den letzten Tagen überdrückt, wenn ich an meinen neuen Wirkungskreis gedacht habe. Waren es auch nicht mehr die Träume der Schuljahre, mit denen ich mein Amt antrat, so war ich doch voll guten Willens und von einem hochgemuteten Glauben erfüllt, daß ich hier der göttliche Sauerleig sein könnte, der in den Herzen der Kinder, ja, wenn ich es recht anging, sogar der ganzen Bevölkerung an meinen neuen Wirkungskreis gedacht hatte. Waren es auch nicht mehr die Träume der Schuljahre, mit denen ich mein Amt antrat, so war ich doch voll guten Willens und von einem hochgemuteten Glauben erfüllt, daß ich hier der göttliche Sauerleig sein könnte, der in den Herzen der Kinder, ja, wenn ich es recht anging, sogar der ganzen Bevölkerung an meinen neuen Wirkungskreis gedacht hatte. Waren es auch nicht mehr die Träume der Schuljahre, mit denen ich mein Amt antrat, so war ich doch voll guten Willens und von einem hochgemuteten Glauben erfüllt, daß ich hier der göttliche Sauerleig sein könnte, der in den Herzen der Kinder, ja, wenn ich es recht anging, sogar der ganzen Bevölkerung an meinen neuen Wirkungskreis gedacht hatte.

Skizzen.

Leiden und Freuden einer Schulmeisterin.

Nerimas Gottlieb läßt seinen Lehrer Köber die Erziehung aller träben und freien Schickale einmal durch eine schöne Betrachtung über den Sinn meines Berufes unterbreiten: „Was ist eigentlich ein Lehrer anders als der geliebte Vater kleiner Kinder, der ein inneres geistiges Leben zugehen soll in ihnen? Anbeten und aufzuziehen lassen soll er in ihnen den göttlichen Kanten, daß jede Kraft Flamme irrtlich und weich gezeugt werden kann von des Meisters Hand.“

In Martha Riggl's Roman einer Berufstätigen „Zwischen Zwang und Dreifach“ legt die junge Lehrerin Gertrud ein ähnlich schönes Bekenntnis ab: „Einst hatte ich mir mein Amt nach dem Sinne und im Geiste des Menschenwohlens vorstellt, daß der sagt: „Kopft die Kinder zu mir kommen.“ Unbedenklich der äußeren Dingen, hatte ich ganz und gar nur Eingabe kein wollen, um meinen Kindern und damit dem künftigen Geschlecht zu gute kommen zu lassen.“

Diese idealisierende junge Lehrerin empfindet es schon als Unrecht an der hohen Aufgabe ihres Berufs, daß sie ihre Stelle aus finanziellen Gründen, gebräut durch den Konkurs des Vaters, annehmen muß. Die Verdingung ihres heilen Strebens mit der Notwendigkeit des Brotverdienens ist die erste der vielen Enttäuschungen, die ihre jugendlich hochge-

spanntes Gefühl erlebt. Denn auch ihre Geschäfte für wie die ihres Gottbeseligen Vorbildern erst über große und kleine Leiden zum Erkennen der nicht minder zahlreichen und vollständigen Berufsrisiken.

Das Bergel, „Bühlberg“, keine meist ärmlischen Reuten und die fait wie die Alten ihren „Morgens“ Schulstunden geben allerdings nicht Anzeichen mancher harte und laube Flug zu machen. Ihre zugewandten, wenn auch vielleicht etwas unüberlegten Reformvorläufe und neuen Unterrichtsmethoden werden mit misstrauischem Lächeln und Aufsehen unter die Vent gewahrt. Einmal führen die verlaufene Maßnahmen, die von der Lehrerin angeordnete Reinigung von Dornen und Schulstufen.

Am tiefsten aber wird die neue Lehrerin beimdrückt von Schicksal des jungen Lehrers, der ihr auf dem Posten vorangegangen war. Seine sattere Natur hat je widerstand und Ablehnung der Bevölkerung so schwer gelitten, daß er nun an einem Völkerverleiden tödlich darnieder lag.

So reich und so göttlich läßt sich nun allerdings die tapere Gertrud nicht entmutigen. Sie findet immer wieder einmal den Anlaß zur Freude, reißt auch schließlich die hochbeinige Kinderhände mit sich. Mit Begeisterung helfen sie zuerst beim Vereinnahmen, das die erste Schritte finanzieren soll und werden mit der Zeit auch zu besseren und willigeren Schülern. Aber schließlich muß die Lehrerin doch einsehen, daß ihres Weibens in ihrer Stellung nicht mehr länger ist. Durch eigene Fehler wie durch fremde Schuld ist der Kanton verfallen und kaum mehr ins Geleise zu bringen. Aber doch ist der Abschied von Bühlberg schmerzvoll genug, gerade seine Ausländerlichkeit und die trüben Erfahrungen auf dem Boden haben ihr diese Stätte der ersten Wirkamkeit teuer gemacht.

Die große, behäbige Talgemeinde, in die sie berufen wird, bietet all jene Annehmlichkeiten und beruflichen Erleichterungen, die sie im Bergdorf so sehr einbezieht: Verständnis der Behörden, schöne Schulräume und helle, angemessene Kinder. Aber die neue Stellung verlangt wenig von jener ganz persönlichen Anstrengung und Hingabe, die zuletzt doch den eigentlichen Segen der Arbeit ausmacht. Erst als das arme Hanneli eine Gorte sucht für das neue Brüderchen und sich mit diesem Anliegen an die Lehrerin wendet, entdeckt diese nun in der Sorge und Fürsorge für einzelne Kinder ein neues Gebiet für ihren Helfertum.

So weiß nicht, in welchem Maße sich Erlebtes und Gedachtes in dieser Geschichte decken. Lebenslehre ist Lebenslehre und Lebenswärme in allen Schilderungen aus der Berufstätigkeit. Ein Gefühl der Sympathie läßt mich wohl und ganz mit der gradlinigen und gebundenen Föhdin gehen und die reine und klare Darstellung durch die Autorin anerkennen. Erwas Kritik würde ich erst bei der romantischen Überhöhung der Erziehung, die in der Form eines „Anfels aus Amerika“ und einiger glücklicher Verlobungen (auch der Heidin) eintritt. Ich möchte der Lehrerin Gertrud eigentlich lieber zutrauen, daß sie nach weiter allerbald Straußen mit Schulkindern und Schulbesuchen zu einem guten, lebensreichen Ende führt. Ich glaube auch demnächst, Martha Riggl hat ihrer Erziehung diesen Einwand selbst einmal gemacht. Warum schrieb sie sonst ein bißchen schuldlos nicht über das letzte Kapitel, daß die Geschichte altmodisch und glücklich endet? — Aber trotz des ammodischen Endglückes soll man diese Geschichte lesen. Ich hier darunt, verehrte Leserinnen, Eltern und Schulbehörden! A. S.

*) Verlag Herder u. Co., Freiburg i. B.

berhard (Deutschland) mehr nach ihren weltwärts-
schäftlichen Zusammenhängen dargestellt wurden, und
von Mme. Wroslowa aus der Arbeitshilfsstelle über
Bege und Möglichkeiten zur Verbesserung der Lage der
Landbauern. Überaus
interessant und ganz im Gegensatz zu dem sonst
in den öffentlichen Diskussionen über die Lage der
Landbauern in der öffentlichen Meinung der ganzen
Bevölkerung legte Mme. Wroslowa den größten Nachdruck
darauf, daß sich die Bauern um die Politik kümmern
müssen, daß sie trachten müssen, in die Schule, in die
Kirche, in die Gemeinde, in die Gerichte, überhaupt
in alle Behörden ihrer Vertretungen zu bringen,
an den geschehenen Stellen für die Vertretung der
Landbauern eintreten zu können, anders würden sich
die Verhältnisse der Landbauern nicht bessern, denn
sonst hätten sie sich selber schon ändern können. In
seiner Ansprache nach hat die Arbeitshilfsstelle vollkom-
men recht und wir sind überzeugt, daß die Zeit noch
kommen wird, wo sich diese Überzeugung auch bei
unsern Bauern allgemein durchsetzen wird.
Interessant waren auch die Ausführungen Mrs. Frings
über „Marktprobleme“. Die Bauernfrage ist die
einzige, die während sie zu den Freuden der von
ihren geliebten Produkten nichts zu sagen, sondern
einfach zu begehren hätte was man von ihr fordert, nicht
selbst die Preise für ihre eigenen Produkte bestimmen
kann, sondern nur mitzureden, was man ihr dafür
zahlt. Deshalb hätten sich wohl viele Landbauern in
Amerika zu Marktgenossenschaften zusammengeschlossen,
die durch Hebung der Qualität die Preise zu festigen
suchen. Und zwar Hebung der Qualität durch strengere
Kontrolle der zum Verkauf gebrachten Waren durch
Hebung der Verhältnisse, durch wissenschaftliche
Forschung usw. So wurde
noch manches Interessante angesprochen: „Der Einfluß
landwirtschaftlicher Erfindung auf die landwirtschaftliche
Produktion“, die „Stellung des Landbauers und der
Landbauern im Rahmen der allgemeinen Wirtschafts-
entwicklung“, können Landbauern und Stadtbewohner
im Gemeinwohl zusammenarbeiten“ usw.
Aber in allem darf man von dem Bestehen der
Konferenz recht bescheiden und ausschließlich in die
Zukunft blicken. Gewiß hatte sie ihre Mängel
und gewiß kann noch manches besser und strenger ge-
macht werden, aber das wertvollste, die Fühlungnahme
und das Zusammenkommen gleichgerichteter
Frauen aus so vielen Ländern hat sie doch wohl
erreicht und das ist norderhand die große Hauptaufgabe.
Sicher ist, daß die man einmal geschnitten haben
nicht mehr werden, sondern so lange weitergesprochen
werden, bis eine feste geschlossene Weltorganisation
der Landbauern auf den Füßen steht. „Gut Ding
weil Weile haben.“ Vahen wir ihr ruhig die Zeit dazu.
Es wird werden! Bestimmt!

Budapest.

Wie üblich, soll nach fünf Jahren Pause in Wien
die Generalversammlung der Internationalen
Frauenverbände dieses Jahres stattfinden. Der Bund
unserer Frauenvereine lud bei dieser Gelegenheit die
Delegierten ein, vor der Generalversammlung
Budapest zu besuchen. Sehr viele folgten der Ein-
ladung und haben es sicher nicht bereut, denn es wäre
schwer, die Liebessonne und das Gassenrauschen
der Ungarinnen zu überleben.
Wir Schweizerinnen kamen später an, als erwar-
tet, und konnten daher nicht alles mitgehen, was
uns so liebenswürdig geboten wurde, aber die drei
Tage waren ausgefüllt mit interessanten Besichtigun-
gen und Befunden.
Gleich am Morgen nach unserer Ankunft führten
uns die Autos in die prächtige Stadt von Manfred Weis-
ner der größten Gartenanlage des Landes. Was
wird da nicht alles fabriziert! Stoffe die nicht nach
England wandern und von da zurückkommen mit der
Marke made in England, Emaille, landwirtschaftliche
Geräte, Fahrräder, Aeroplane, um nur ein-
iges zu nennen. Die Fabrik beschäftigt 5000 Arbeiter
und hat eine große Anzahl vorübergehender Arbeit-
nehmerinnen, u. a. ein eigenes Hospital.
Man war recht dankbar, daß der Besichtigung zu
einem Lunch eingeladen zu werden. Gerne hätte man
das eine oder andere von den Arbeitern gehört, aber
wie? Ungarisch ist uns eine sehr fremde Sprache,
so ganz verschieden von allen anderen, jedoch man
kann sich durch die Geste verständlich machen. Vor-
nehmlich viele Leute, viele sprechen es allerdings
heute aus Prinzip nicht mehr. Sie halten ja vielfach
das Deutsche, dem sie die Schuld an ihrem Elend be-
messen. Sie haben ja so viel verloren durch den
Krieg, ihr geliebtes Land ist so klein geworden. Ober-
flächlich gesehen scheint ja wieder viel zu werden
haben zu sein, aber uns fällt auf, wie fahrig die
Schuldner aussehen, wie armelig viele Erwach-
sene daherkommen. Freilich, beim Empfang, den
Gräfin Bethlen den Frauen gibt in ihrem wun-
derlichen Palast, da merkt man nichts von Elend.
Der Empfang durch alle die verschiedenen,
reich uniformierten Bediensteten ist garaboz ein-
schüchternd. Unmöglich herauszufinden, wer „wer“
ist in dieser Menschenmenge, es sei denn, man über-
zeuge alles Volk, wie der große Graf Apponyi, dessen
liebenswürdig Frau die Präsidentin des ungarischen
Frauenbundes ist. Seele des Bundes ist allerdings
nicht sie, sondern Augusta Kolontzky, die alles dirigiert
und eine der originellsten Gestalten der interna-
tionalen Frauenbewegung ist. Sie legt ihre Mei-
nung höflich ungeniert und weise dem, der ihr Mißver-

gnügen erregt, ein Hagel von Worten prasselt auf
den Armen nieder. Aber sie darf sich das leisten,
sie ist ja doch die, die alles arrangiert für den Bund,
die zuliebe empfängt man uns überall.
Am Freitag Nachmittag ging es über Land, durch
wunderwilde Wälder nach dem Schwabenberg, wo
aus man einen prächtigen Leberblut über Bus-
bapet hat. Nachher landeten wir in einem Sator-
trum, wo uns ein Tee angeboten wurde, und abends
wurde uns in der Oper „Luzander“ geboten. Sehr
interessant war ein Besuch in einem Settlement und
in einem Dorfe, das die Gräfin Karolyi mit Geldern,
die sie aus aller Welt sammelte, für ca. 50 Kriegs-
wunden und Invaliden errichtet hat. Sie werden
dort mit Heimarbeit beschäftigt, die in aller Welt
verkauft wird. Die Gräfin hat die Gräfin Karolyi
wiederholt Gelegenheit zur Besichtigung der ungarischen
Landbauern, die einen eigenen Weg hat.

Ganz besonders gelungen war der Empfang einer
kleinen Zahl von Gästen bei den ungarischen Städte-
männern, die uns einen Vortrag über ungarische
Wirtschaft, illustriert durch Gesänge und Aquarelle
gaben. Hier hat man einen Blick in die Seele des
ungarischen Volkes.

Es blieb einem kaum Zeit zur Besichtigung der
Sehenswürdigkeiten von Busbapet. Immerhin war
es uns möglich, allein einen Gang durch das kö-
nigliche Schloss zu machen. Dem alten Diner, der mich
begleitete, ging das Herz auf, als er hörte, ich sei
Schweizerin. Er war feierlicher Kurier der Kaiserin
Elisabeth gewesen und gerade nach ihrem Tod in
Genf angekommen. 40 Jahre hatte er der königlichen
Familie gedient. Als die Kommunisten im Jahre
1919 im Schloß eintraten, war er mit einem an-
deren der einzige, der dableibend und rettete, was zu
retten war. Während die Kommunisten dabei waren,
so allem einmal den Thron herunterzureißen, ver-
steckte er Silber und Goldes, wie er mit Stolz er-
zählte. Seine Liebe gehörte aber der Königin
Elisabeth und er nahm Bela Kun nichts so übel,
wie das, daß er gerade Elisabeths Zimmerfluch als
Wohnung auserwählte während seiner Regierung.
Er ist ja überhaupt rühmend, wie die Ungarn an
ihren geliebten „Gräfin“ hängen, der einzigen aus
dem Hause Habsburg, die sie liebte und verstand.
Sicher haben sie wenig übrig für die Sabsburg. Eli-
sabeth ist eben keine gewesen, sagen sie. Noch heute
ist sie sehr empört über König Karl und Königin
Zita, die zur Krönung nach Ungarn kamen, am sel-
tenen Abend aber wieder verzeihen. Demnach betra-
chten sie Karls Sohn, Otto, als kommenden König.

So vieles möchte man gerne noch sehen und hö-
ren. Aber die Zeit reicht nicht. Am Dienstag am
Montag die Arbeit an. Mit Bewauern scheiden wir
von der schönen Stadt, in der uns so viel liebens-
würdige Gastfreundschaft geboten wurde.

Ergebnisse der Haager Kodifikations-Konferenz.

(Schluß.)

„Nur wer völlig unerschrocken ist“ — mit
diesen Worten spricht Dr. Lueders dann auch
von den unerquicklichen Vorkommnissen mit
den Amerikanerinnen — „in den tatsächlichen
und psychologischen Voraussetzungen interna-
tionaler Konferenzen, oder zumindest, viel-
leicht aus unzulänglicher Kenntnis der zu be-
handelnden Materie — die Aktionsfreiheit offi-
zieller Regierungsdelegationen falsch ein-
schätzt, konnte sich dem Glauben hingeben, mit
Gewalt, mit Protektion oder mit der Devise
„Alles oder nichts“ für die internationale Re-
gelung der Staatsangehörigkeitsfrage etwas
Erprobliches erreichen zu können. Am ge-
nügten war das für die liberale Regelung der
Nationalitätsrechte der verheirateten
Frau der Fall, weil hier schon sowieso jedes
Weibchen an Energie auf der einen Seite
an sich vorhandenen psychologischen Wider-
stand auf der andern Seite — d. h. bei den
schreibenden und weit in der Ueberzahl an-
wesenden männlichen Delegierten — nur ver-
stärken mußte. Es ist deshalb bedauerlich, daß
die Abgeordneten sowohl des englischen „Six
point committee“ wie der „panamerikanischen
Union“ unter der Führung durch Mrs. Ste-
vens von der amerikanischen „Womens Par-
ty“ ihren Eifer für die wichtige Sache: Die
Gleichberechtigung der Geschlechter auch in der
Frage des Erwerbs und Verlustes der Staats-
angehörigkeit in so unangebrachter, ja für uns
anderen gerade als Anhänger dieser For-
derung so peinliche Formen kleideten, die schließ-
lich den Präsidenten der Konferenz dazu ver-
anlaßten, jenen Frauen das Betreten des

Friedenspalastes zu unterlagen, um die Dele-
gierten vor ihren fortgesetzten stürmischen
Ueberredungsversuchen zu schützen. Das war
alles um so unerfreulicher, als verschiedene
weibliche Delegationsmitglieder sich um die
offizielle Anhörung der Vertreterinnen großer
Frauenorganisationen durch die Konfe-
renz bemüht hatten. So wurden, erst durch
das Bureau und dann durch die Kommission
selbst die Vertreterinnen des Frauenweltbun-
des und des internationalen Frauenstim-
rechtsverbandes gehört und bei letzterer Ge-
legenheit auch den Abgeordneten der panameri-
kanischen Union Gelegenheit zur Äußerung
gegeben, von der sie in ausgiebiger und wenig
geschickter Weise Gebrauch machten; wenig
geschickter, weil sie den Spott vieler anwesender
Männer hervorzuheben mußte, ein Etwas, der
immer besonders unerwünscht ist, wenn man
für eine ernste und berechtigte Sache plädiert.
Die Forderungen der letzten Frauen,
d. h. „alles oder nichts“ in der Frage der
Gleichberechtigung der Geschlechter klang man-
chem der anwesenden Delegierten nur zu
angenehm in den Ohren, denn was konnte für
sie auch taktisch bequemer sein als sich unter
dem Hinweis auf die Forderung der Frauen
selber auf das „nichts“ zurückzuliegen? Um
die gefährliche Konsequenz aus dieser gebotenen
Rückzugslinie abzuwenden und damit in
den Staaten, die endlich bereit sind, ihre Ge-
setzgebung zu Gunsten der Frauen unter Hin-
weis auf die Forderungen der Konferenz nun-
mehr beschleunigt zu ändern — wie Deutsch-
land — die Möglichkeit zu fördern, mußten
die in verschiedenen Delegationen mitar-
beitenden Frauen von jener Methode deutlich
abirren, selbst auf die Gefahr hin, in den
Augen derer, die sie anwenden, als unpoli-
tisch zu erscheinen. Wir waren uns aus-
nahmslos — und zwar einschließlich der ameri-
kanischen Delegierten — darüber einig, daß
es unerantwortlich sei, darauf hinzuwirken,
diese Konferenz ohne jeden Fortschritt in der
Richtung der von uns allen — und zwar lan-
ge vor der Existenz der panamerikanischen
Union — vertretenen Forderung nach der
Gleichberechtigung der Frauen auch auf dem
Gebiete des Nationalitätsrechts zu Ende ge-
hen zu lassen. So ist auch die offizielle Stellung-
nahme der weiblichen Delegierten auf der
Konferenz zu verstehen, in der nur die hollän-
dischen Vertreterinnen zu Gunsten des bestehenden
Abhängigkeitsprinzips der Frau vom Manne
von den andern abwich, in der Meinung, da-
mit der „Einheitlichkeit der Familie“ zu dien-
en. Wie diese Einheitlichkeit — ja die ganze
Existenz — der Familie unter dem geltenden
Recht gefährdet wird, hat sich leider nur zu
oft durch die bewunderlichen Folgen gezeigt, die
der durch Heirat oder Wechsel der Nationalität
des Mannes während der Ehe verurteilte
zwangsweise Wechsel der Staatsangehörigkeit
auch der Frau für deren Erwerbsmöglichkei-
ten der ganzen Familie nicht selten völlig vernichtend
werden.“

„Die festgelegten Beschlüsse“, sagt Dr. Lueders
dann zum Schluß, „sind ein erster und ein
kurzer Schritt auf dem Wege zu dem
Ziel der auch auf diesem Gebiete selbstver-
ständlichen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung.
Nicht trotz, sondern wegen des auf der
Konferenz erzielten Resultates wird die Frage
nicht zur Ruhe kommen, bis eine Frau,
erlernt ob verheiratet oder nicht, unter den
gleichen Voraussetzungen wie ein Mann über
den Erwerb oder Verlust ihrer Staatsangehörigkeit
verfügen kann. Auch für die Frauen ist
— wie verschiedene Delegierte es so nach-
drücklich für die Männer erklärten — der
Besitz der Staatsangehörigkeit nicht nur eine
Frage des materiellen sondern auch des ideellen
Rechts; ein Gut, das man nicht wie einen
alten Handschuh von sich wirft, aber — sich
auch nicht einfach rauben läßt!“

dieses Unglück! Ein solches zu verhüten, dafür hat
Gott in Güte und Weisheit gesorgt. Und helfen zu
können, helfen so wohlgeraunt, wie an diesen warmen,
weichen Sommerabenden. Dieser Abend voll Duft
und Stille, voll ungeheurer Herrlichkeit, voll heim-
licher Wunder.
Die Sterne lächeln, wie man nur dann lächelt,
wenn man so ganz besonders glücklich ist. Wenn man
weiß, Das Leben ist schön! Schöner könnte es
eigentlich unmöglich sein!
Und der Mond läßt seine dicken Baden auf und
nickt auf die Welt hinab: Dieses ewig Dasein ist
Wichtigkeit, das meine aber ist Traum. Wer hat
das bessere Teil erwählt, ihr oder ich? Er lacht und
wird vor Freude über sich selbst noch runder, noch
viel goldener und leuchtender.
Und die elektrischen Lampen schauen ernst, fast
wütend die Straßen entlang, und was tun ihnen
weiß dabei. Warum freuen sich die Menschen so wenig
an ihrem Licht? Ihre Füße gehen zu Mond und
Sternen und streifen uns kaum. Und doch: Wie weit
reicht deren zielgeprägter Schein? Dies Gefolper

Beteiligung der Hausfrauen in Zürich der Kochkunstausstellung in Zürich

Am 31. Mai wurde in Zürich die 3.ifa — Internationaler Kochkunstausstellung — eröffnet. Viele
Hausfrauen sind der irrigen Ansicht, daß dabei nur
die Hofküche in Frage komme. Dies ist keineswegs
der Fall. Eine sehr große Abteilung wird der Essen-
zierung gewidmet. Dort sollen alle Fragen über
gute Nahrungsmittel, nahrungsmittliche Richtungen in der
Ernährungswissenschaft theoretisch und praktisch be-
handelt werden. Vorträge von bekannten Ernäh-
rungsphysiologen wechseln ab mit entsprechenden
Kochdemonstrationen. Jedes Gebiet wird berück-
sichtigt — vor allem auch die Diätetik — für unsere
Hausfrauen besonders wichtig. Denn aber kommt
auch die häusliche die bürgerliche Küche zur Geltung
und es wird der Hausfrau Gelegenheit geboten, ihre
Kochkunst zu zeigen. In vielen Familien gibt es
Spezialgerichte — die vererbten Landestische sind
ja berühmte für solche. Es wäre schön, wenn die
Hausfrauen sich durch Beteiligung an Hausfrauen-
weibereiben dazu veranlassen würden, diese Spezial-
gerichte auch weitem Kreisen bekannt zu machen.
Gerade die Anwendung in den Speisekammern ist das In-
teressante bei der Kochkunst. Zu dieser Abteilung
werden nur Hausfrauen und Hausangestellte zuge-
lassen.
Die Gerichte können entweder zugekocht oder aber
der Gerichte hat in der Ausstellung selbst zubereitet
zubereitet werden, worauf sie in kaltem Zustand (fast
oder warm hergestellt) in den Rührkittchen des Koch-
kunst-Parlors ausgestellt werden.
Weiter finden noch Wettbewerbe statt in der Zu-
bereitung von Käse-Teigwaren, Gerichten, der Verwen-
dung von Rohstoffen, Zerkleinerung und rohen Ge-
müsen. Ein Preisgericht wird die besten Gerichte
verschiedenen Punkten beurteilen, besondere Leistungen
werden mit Auszeichnungen und Ehrenplakaten
belohnt. Interessentinnen zur Teilnahme an diesem
interessanten Wettbewerb wollen sich für nähere Auskun-
ft an das Sekretariat der 3.ifa, Thalacker 34,
Zürich, wenden.

Ein Besuch der 3.ifa dürfte jeder Hausfrau — ob
Stadt- oder Landfrau — sehr viel Anregung bieten.
Von der richtigen Ernährung hängt ja die Gesund-
heit des Einzelnen und der ganzen Familie ab. Der
Hausfrau fällt deshalb die Aufgabe zu, diese in je-
der Beziehung zu fördern durch die Zubereitung
sauberer und gesellig hergerichteter Gerichte, durch
gute Tischabwaschung, die Abwaschung des Geschirrs.
Die 3.ifa will nicht nur die kleine Küche zeigen, sondern
auch die bürgerliche Küche und die Freude am Re-
den selbst fördern.

Eine neue Unfall für Mädchen.

In schulischem Rahmen, doch von feierlicher und
freudiger Stimmung getragen, fand kürzlich die Er-
öffnung des „Arbeitsheims für Mädchen“ in Wäffli-
n, Zürich, statt. Diese Unfall ist der Initiator
des Heimes, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.

Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und
beachtet eine bemerkenswerte Grundrissung auf dem
Gebiete der Anormalenfürsorge.
Das Problem, jährlich Hunderte aus Schulen und
Anstalten austretende, geistig oder körperlich gebrech-
liche Jugendliche im Erwerbsleben unterzubringen,
höchstens das Jugendamt des Kantons Zürich seit
Jahren, hat, Tugendbundes zu verbanden und

gejagt, welche die obligatorische Schulzeit in einer geschlossenen Anstalt zugebracht und dort schon mögliche Förderung erfahren hatten. Ihre Unterbringung an Arbeitsstellen begegnete jedoch stets sehr großen Schwierigkeiten. Bei uns den meisten Geschlechtern aber, die fähigst die Volksschule und ihre Sonderklassen verließen, wurde bisher keine Hilfe von Staat und Gemeindefürsorge zuteil.

Aus solchen Erkenntnissen heraus wurde im November 1926 vom Jugendamt des Kts. Zürich der Verein Zürcher Werkstätten" gegründet, der sich mit der Errichtung und Führung von Werkstätten zur Beschäftigung und notwendigen baulichen Befähigung von Minderbemittelten befaßt. Zunächst an diese Vereinsanstalt, entsprechende Erweiterung und Förderung fanden bald die schon bestehende "Strickfabrik Oberammerl" und die "Büchsenfabrik Amriswil". Letztere ist die bedeutendste Gründung eines tätigen und sozial denkenden Blinden. Durch finanzielle Unterstützung konnte die private Büchsenfabrik in eine selbständige Genossenschaft, genannt "Arbeitsheim Amriswil", umgewandelt werden. In den im Laufe dieses Jahres bezogenen, ausgedehnten Fabrik- und Wohnräumen bietet das Heim zur Zeit Platz für 60 männliche Jugendliche. Grundlag dieser, wie der verwandten Betriebe ist es, für jeden der verbleibendartig belasteten Arbeiter die passendste Beschäftigung herauszufinden und nach seiner gründlichen Anlernung im wesentlichen in die Privatindustrie überzuführen. Im Arbeitsheim kommt eine jährliche Zahl der dort Arbeitenden dazu, den vollen Lebensunterhalt zu verdienen; die Anfänger und jüngeren Arbeiter müssen einen Beschäftigungszuschuß von seiten ihrer Verpfleger erhalten. Eine wertvolle Gründung des Vereins ist die "Zürcher Werkstätte", die auf den Erfahrungen der "Basler Werkstätte" beruht und deren kaufmännische Leitung auch in den gleichen Händen liegt, wie die des Basler Be-

triebes.

Die neueste Schöpfung des Vereins Zürcher Werkstätten bildet das eingangs genannte, vor kurzem eröffnete "Arbeitsheim Pfäffikon". Es wurde aus dem Bedürfnis geschaffen, auch weiblichen Jugendlichen vermehrte Hilfe und Veranlassungen zu bieten, die bei den bestehenden Einrichtungen erst wenig zu Teil werden konnten. Gemacht wurde die Gründung durch das großzügige Geschenk von Fr. 60,000, das die Gemeinnützige Gesellschaft des Kts. Zürich bei Anlaß ihres 100jährigen Bestehens dem Verein Zürcher Werkstätten bewies und dem sich an derartige, tätige Gaben angeschlossen. Auch das "Arbeitsheim Pfäffikon" besteht als selbständige Genossenschaft. Es gelangt doch zu immer der schönsten und fröhlichsten im unmittelbaren Alter annehmbar. Als Arbeitszweige kommen vorerst Hauswirtschaft, Wälderei und Glätterei, Gartenbau und Kleintierzucht in Frage. Daneben ist die Einführung geeigneter Ambulanzarbeit vorgesehen, für welche die Anzahl günstige Lokale und logar eigene Werkstätten besitzt. Dem Benutzer des am weitläufigsten Gebiete, frei und sonnig gelegenen Waldesheimes wird höchstens noch der äußere Anblick des Hauses extrahieren können, daß er ein ehemaliges Fabrikgebäude vor sich hat. Im Innern haben die Kunst des Architektes und eine verständnisvoll und großzügig waltende Hauskommission ein geradezu ideales Heim geschaffen. Die Grundzüge der Hygiene und gebogener Einfachheit sind durchweg im Auge behalten worden. Die Schönheit ein Wäldchen geöffnet, immer der Schöpfung in diesem Hause, das das strenge Ziel eines Arbeitsheimes verfolgt. Man ist heutzutage noch gewohnt, den Begriff Anstalt mit kahlen, eintönig grauen Wänden und armütlichen Geräten verbunden zu sehen, und viele heißen es gut so. In Pfäffikon

leben helle, in wechselnden Farben geönte Zimmer mit freundlichen Gardinen, ein bequemes Wohnzimmern, ein Kamin zur Begleitung des Chororgelens, eine blühende Kiste und ebenbürtige Bademittel, das Zöglingen offen. Man will dort das Schöne als Erziehungsmittel benutzen; man hofft, daß Licht, Formschönheit und Farbenfreude genügt auf das Gemüt junger Mädchen wirken, deren Gedächtnis an und für sich die Grund zu Beschäftigung und Schwermut bildet. Weiter können diese schwerfälligen Hauswirtschaftsleiterinnen nur dadurch zu einiger Gewandtheit und allfälliger Berufsausübung außer dem Hause erziehen werden, daß ihnen im Heim anbauend Gelegenheit geboten ist, mit guten und schönen Dingen sorgfältig und reichlich umzugehen (Beispiele: wertvolles Geschir, weiße Wäsche). Die Zeitung des neuen Mädchenheimes liegt in den Händen einer gereiften, erfahrenen Frau, die sich ihrer weittragenden Aufgabe bemußt ist. Offen war, das Heim vermöge seine große und schöne Aufgabe zu erfüllen, vielen Behindereten zu einem angemessenen Wirkungskreis und behaglichen Plätzen an der Sonne zu verhelfen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telefon 2513.
 Frau Helene David (abwelen)
 Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenberghofstr. 142. Telefon: Solingen 2608.

Man bittet bringen, unverlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Ernimmt sich Zeit zum Frühstück.



Peter ist bei Zeiten aufgestanden, er denkt schon am Abend mit Behagen an das herrliche Frühstück und freut sich darauf, weil er weiss, dass die Mutter ihm dazu von den guten Lenzburger Confitüren gibt. Er mag schon seine 2-3 Confitürenstücken essen und seine Milch dazu trinken. Das macht ihn froh und gesund.

Nichts ist für die Gesundheit der Kinder besser als die Regelmäßigkeit, mit der sie ihre Nahrung einnehmen.

Die besorgte Mutter überwacht, dass ihre Kinder tüchtig frühstücken u. gibt ihnen

Lenzburger Himbeer-Confiture
 ist für Kinder besonders gut. Ihr gesundheitlicher Wert beruht nicht zuletzt auf den kleinen Fruchtkernen, welche die Darmtätigkeit anregen. Verlangen Sie aber immer - auch beim Offenkau - Lenzburger Confitüren!

Herb Confitüren
 die besten seit mehr als 40 Jahren

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt



FLEURIN
 ohne mit
 Bei kürzerem oder längerem Berneraufenthalt finden Sie in meiner kleinen, heimeligen, gutgeführten Privatpension mit schönen, sonnigen Zimmern, beste Verpflegung, bei mäßigem Preis, Komfort. TELEPHON: B. 2029 - LIT. Oplingerstrasse 31 (Viktoriaplatz) BERN

Fleurin
 "ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das Beste"
Düngemittel
 Nur echt in Original-Flaschen
 Alphons Hörning Bern
 in Dreierlein Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.- an

TANNENHEIM Kirchberg (Bern)
 Haushaltungsschule
 Maximum 10 Schülerlein
Weintiehende Damen
 finden komfortables Heim in kleiner Pension an ruhiger, staubfreier Lage am See mit grossartiger Aussicht im Kanton Luzern. Anerkannt prima Verpflegung bei mässigen Preisen. Feriengäste werden auch angenommen. Offerten unter Chiffre 1192 an die OVAG A.-G., Zürich, Tödistr. 9.

Erhitzt
 und leicht bekleidet setzen Sie sich. Eine Erkältung ist oft die Folge. Nehmen Sie dann rechtzeitig Aspirin-Tabletten.
ASPIRIN
 einzig in der Welt
 reis für die Glasröhre Fr. 2.- Nur in Apotheken.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
 zwischen Thun u. Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätetische, Bäder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkrosspflegerin. Pensionssprei Fr. 6.50 bis 10.- Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MARDER.

Kur-Pension Villa Barnabò, Treggia - Tesserete (Tessin) 750 m über Meer
 Ferienkurse für richtige Ernährung
 15. bis 29. Juni 1930, 29. Juni bis 13. Juli 1930, 13. Juli bis 27. Juli 1930
 Theoretische und praktische Einführung in die richtige Ernährung. Kursgeld inklusive woller Pension Fr. 17.-
 KURSPROGRAMME und PROSPEKTE durch die Besitzer: E. und M. HEER.

Herrlicher Ferienaufenthalt auch im Sommer.
 Sorgfältige Original-Bircher-Küche. - Ideale, aussichtsreiche, ruhige Lage, staubfrei, grosser Park mit Tannenwald. - Sonnen- und Luftbäder.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
 Français. Toutes les branches ménagères.

Zürich: Ausstellungstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
 Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Telephon Saff. 7061)
 Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

No. 5144
 St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
 Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
 Luzern: Grabengasse 8, 2. Maggertor (Telephon 1181) Mosenstr. 18 (Telephon 2480)
 Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung“
 Erscheint künftighin jeden Samstag an dieser Stelle.

Basel und Bern.

Humor hat interkantonale Geltung. Er erscheint als der berufene Interpret für das, was wir über unsere Erlebnisse in den verschiedenen Kantonen empfinden. Es war uns nicht sehr schwer, uns aus anfänglich etwas hiterlichen Gefühlen dazu durchringen, denn die Verbrechen, deren wir bezichtigt werden, sind gar buchtseckiger Natur, also dass es doch fast nicht möglich ist, dass die widersprechenden Anschuldigungen irgendwo tragisch ernst genommen werden. In Bern wurden wir hochnotpeinlich angeklagt, die „Luftschläger“ mit unsern Wagen benützt zu haben (siehe Strafakten). In Basel wurden wir schuldig befunden, die „Allmend“ ungebührlich benützt zu haben, - die Allmend der Allmenden. In Bern und Zürich wurde uns der Vorwurf gemacht, wir verkaufen zu Lockvogel- und Kampfpreisen: Unlauterer Wettbewerb. In Basel stellten uns ein Parteiblatt als gewinnhungrige Kapitalisten dar und verächtlich, uns im gleichen Artikel, mit der radikalsten Linken unter einer Decke zu stecken und trotzdem wir ultra-revolutionär seien, lassen wir durch „Streikbrecher“ arbeiten. Ein gemeinnützige genossenschaftliches Geschäftsblatt berichtete, dass es seine Preise jeweils prompt nach den unsern korrigieren werde und wart in der nächsten Nummer die Konsumenten vor „Fälschung und Verfälschung“, indem die „auswärtige Aktiengesellschaft“ gar nicht verteilbar sei etc. Dabei wird die Amateurstatistik S. E. Benito Jeggolini ins Feld geführt gegen unsere Zahlen, die bloss vom Basler statistischen Amt stammen.

Auf der ganzen Welt ist die Hausfrau gelobt und gepriesen, die sich bemüht, möglichst vorteilhaft für ihre Einkäufer. Jede Behörde verspricht, nach Möglichkeit für günstige Lebensbedingungen zu sorgen. Aber im Jahre des Herrn 1930 werden die Basler Hausfrauen aufgeschrien und mit Busse bedroht, weil sie eben jener ersten Pflicht nachkamen, - und das geschah eben auf Anordnung der Behörde wegen der Benützung von der Allmend.

Die beiden grossen Ladengruppen Basels verdammen den „falschen Verkauf“ und stellen gleichzeitig ein Gesuch für 50 Wagen, - das ist ebenso unlogisch wie nicht neu. Die Polizeidirek-

tion Zürich erhielt im Jahre 1926 auch aus Migros-Gegnerkreisen, merkwürdigerweise auch für genau 50 Wagen Gesuche und hatte den Scheid, diese 50 Wagen zu bewilligen. - Es ist aber davon abgesehen, nun heisst es, dass wenn dann die Migros in Basel fahren dürfe, die andern 50 Wagen sich so aufstellen würden, dass eine Verkehrsstörung hervorgerufen wird. Wird man dann wieder unlogisch sein und die Migrosverkauf untersagen anstatt die vorsätzlichen Verkehrsstörer? Wird man nur von der Migros Vorlage des Fahrplanes, d. h. Bewilligung und damit Reguliermöglichkeit von Zeit und Ort verlangen und die liebe, neue Fahrkonkurrenz den Verkehr nach eigenem Gutdünken stören lassen? Es würde nämlich scheitern, dass man gütlich 50 Wagen den 8-Stunden-Tag lang hintereinander jede 5-10 Minuten an den gleichen Standorten halten lassen könnte. Das hätte zudem viele Kunden treffen und so auch auf dem Trottoir keine Verkehrsstörungen entstehen würden, und wer weiss, vielleicht würde der Zweck der Anti-Migros-Wagen erreicht, nämlich, dass alle, auch die wahren Migroswagen, aufhören müssten zu fahren, weil bei der neuen Konkurrenz die Geschwindigkeit nicht entbärl wäre, denn ohne grossen Umsatz kann man bei Migrospreisen nicht existieren. Da wären alle fein raus: Der gemeinnützige Laden-Verein, die Polizei, der private Detailhandel, und niemand müsste extra das Gesetz verdröhen oder die Bundesverfassung ändern, welches schwere Stück die Besessenen Konkurrenz als weiteres Manöver der Antimigrosisten logische Gegenmassnahmen hervorbringen wird, nämlich ob die Hunderte von „Freiwilligen“, die als Gaffer und Pseudokäufer auf dem Trottoir in Basel den praktischen Beweis der Verkehrsstörung erbringen wollen, von der Polizei zur Ordnung gewissen einmal mehr inhaftiert wird, ist eine weitere Frage. Logisch denkende Köpfe werden besonders von der Widersinnigkeit der angeblichen Verkehrsstörung durch die drei Migroswagen beschäftigt, weil von den 3600 in Basel wirkenden Privat-

wagen ausserrechnet nur und einzig bei den Migroswagen Haltezeit und Halteort genau bekannt sind und polizeilich so geordnet werden können, dass eine Verkehrsstörung unmöglich ist, während die Bier-, Milch- und gemeinnützigen Ladenverein-Autos ausgerechnet an den schwierigsten Ecken, in den belebtesten Strassen zur verkehrsreichsten Zeit auf der „Allmend“ herumfunktionieren, wie es ihnen gerade gefällt. Seit bald fünf Jahren beleben viermal mehr Migroswagen die Zürcher „Allmend“ trotz beständigem Zuspruch ohne Verkehrsstörung, ob wirklich die Basler „Allmend“ (Artikel 130) den Drittel dieser Belastung nicht aushalten würde? - Ist sie so zart, - oder ist man vielleicht nicht doch ängstlich, - für die Allmend -?

Ein gemeinnütziger Ladenverein hat die böse Migros angeschuldigt, die Konsumenten getäuscht zu haben, indem er behauptet, dass die Migroswagen preisverbilligt wirken. Es ist nun eigentümlich, dass das Basler Statistische Amt nicht mehr Takt hat, als gleich mit nackten Zahlen der auswärtigen Aktiengesellschaft so gründlich Recht zu geben: Die unbehagliche Migrospastille hat anscheinend radikal abwärtsführend gewirkt. Wohlverstanden, die Weltmarktpreise haben sich durchschnittlich nur wenige Prozente auf- oder abwärts verschoben von April auf Mai, die ganze kräftige Reduktion ist der Beschränkung des Bruttozuschlages auf die Einkaufspreise zuzuschreiben. Uns dauert nur der gemeinnützige Ladenvereinsstatistiker, der jetzt fertigbringen muss, dass alles beim alten geblieben ist! Ein weiterer humoristischer Effekt ist, dass die eifrigsten Angreifer der Migros, auch die Gemahlinnen derer, die die Migros „verkurrt“ haben, ihr Mehl, ihren Zucker, Makkaroni, Zwetschgen, ob sie wollen oder nicht, um so und so viel Franken oder Rappen wohlfeiler bekommen, eben wegen der Migros, und das sagen wir: Wohl bekomme! Denn nicht leicht fällt es einem, der sich an einen unattractiven Boden. Die Natur der guten Hausfrau ist nun einmal so, dass sich für sie der Weg gibt, wie, wann und wo sie da wieder etwas zukommen lässt, von wannen sie etwas empfangen. Konkret ausgedrückt: wenn das Haushaltsbuch auf den Artikeln, die wir führen, eine ausgiebige Einsparung ausweist, so wird die ganze Hausfrau, ob sie bei der Migros kauft oder nicht, - dass das dem Konto der auswärtigen Aktiengesellschaft Migros gutzuschreiben ist, und es ist ein gar artiges Gefühl, so einige Zehntausend ganz kleine und grössere, ungeschriebene Konto-Korrente in ganz Basel laufen zu haben und darauf ganz im Stillen die Habenseite zu führen, ganz ohne hinterdruck. Einige werden die stille Rechnung mit der Migros gradstellen, ganz so nebenher, - ändern wird es doch etwas schwerer, mit demselben Mund, der empfängt, loszuziehen gegen den Geber: Denn wohlverstanden, die Erbsparnisse, die der Haushalt erzielt, bleiben nicht immer in trockenen Franken an sicherem Ort, sondern äussern sich häufig in

freundlichen Zugaben der gütigen Hausfrau: Ein Bund Spargeln, eine Büchse Ananas, ein Körbchen Erdbeeren usw. Und so ist denn zu hoffen, dass im Schatten des gemeinnützigen Ladenvereins die ungemünz-nützliche Migros doch ein Platzlein haben in der Gnade der Basler Hausfrau.

Denn siehe da, jeder hat seine Aufgabe, jener der Ideale der Allgemeinheit zu dienen und wir die prosaische, jedem Einzelnen zu nützen, wobei wir, - dies sei ferner erklärt, - auch für uns wie jeder natürlich veranlagte, arbeitende Mensch, einen rechten, schönen Lohn erstreben.

Richtigstellung!
 Wir haben am vorletzten Samstag im Inseratenteil dieses Blattes unter der Überschrift „Unzügllichkeiten und Verbrechen“ erklärt:
 „Eine Aufzugsfabrik in Luzern hat einen Anschlag in der Fabrik gemacht (700 Arbeiter), dass jeder Arbeiter, der bei der Migros kauft, entlassen werde.“
 Die Aufzugsfabrik Schindler & Cie., Luzern, teilt uns mit, dass ein solcher Anschlag in ihrer Fabrik nie gemacht wurde und sie überhaupt in dem Konkurrenzkampfe zwischen Migros und Detailisten in keiner Weise irgendeine Beeinflussung auf ihr Personal ausgeübt hat.
 Wir bedauern die von dritter Seite zugegangene Fälschung und geben deshalb unsern Lesern von obiger Richtigstellung gerne Kenntnis.

Butter-Abschlüge
 ab nächster Woche
 Tafelbutter, grüne Marke 100 g 48.9 Rp. (Mödeli zu 205 g Fr. 1.-)
 Tafelbutter, gelbe u. blaue Marke, 100 g 48.9 Rp. gelbe Mödeli zu 230 g Fr. 1.- blaue Mödeli zu 230 g Fr. 2.-
 Zentrifugen-Finiseidbutter 1 kg Fr. 3.95
 Ia frische Eier Stück 11.9 Rp. Schachtel zu 8 St. 95 Rp. plus 5 Rp. Depot.
 Saftige SOMMER-ORANGEN 1 kg 70 Rp. Packet zu 1400 g Fr. 1.-
 Nur in unsern Verkaufsstellen:
 Frische Bohnen 1 kg 80 Rp.
 Blumenkohl Stück 90 Rp.
 Grüne Erbsen 1 kg 70 Rp.